

Die Römer.

Wenn Rom mehrere Könige der Art gehabt hätte, wie Numa Pompilius, Tarquinius Priskus und Servius Tullius waren, so würde es gewiß ungleich früher durch Wissenschaften und Künste gebildet, und vielleicht in Kurzem der Hauptsitz derselben geworden seyn. Denn diese Könige waren den Wissenschaften und Künsten des Friedens geneigt, und machten einen schönen Anfang dazu, Rom mit denselben zu zieren.

Numa gab weise Gesetze, beförderte den Ackerbau, und verbesserte den römischen Calendar, wozu er sich unstreitig solcher Männer bediente, welche wissenschaftliche Kenntnisse hatten, sie ehrte und belohnte. Seine für den Staat so wohlthätigen Unternehmungen heiligte er durch die Religion, die er durch mancherlei Einrichtungen zu einer wichtigen Staatsangelegenheit machte.

Ancus Martius trat in seine Fufstapfen und that so viel für die Religion und Cultur, als ihm die kriegerischen Zeiten, in welche seine Regierung fiel, erlaubten.

Tarquinius Priskus wandte die Schätze, welche er theils von seinem Vater geerbt, theils durch glückliche Feldzüge erworben hatte, auf Verschönerung und Befestigung Roms. Er baute neue Stadtmauern und verschiedne Tempel und legte Wasserleitungen an, welche von der Nachwelt unter die bewundernswürdigsten Werke der Baukunst gerechnet worden sind. Dafs die Baukunst hierdurch sehr befördert ward, ist von selbst klar. Tarquinius sorgte aber auch für andre Wissenschaften und für die Bildung seines Volks durch dieselben, indem er Schulen für die Jugend beiderlei Geschlechts anlegte.

Servius Tullius gab dem römischen Staate eine sehr weise Verfassung, wodurch vorzüglich der Grund zu seiner nachherigen Gröfse gelegt ward. Er sorgte so wie seine Vorgänger für die Cultur des Volks und machte sich besonders um die sittliche Bildung desselben verdient. Unter ihm wurde von dem

Pontifex Maximus Papinius die erste Sammlung römischer Gesetze gemacht, auch fiengen die Priester zu seiner Zeit an, für die Geschichte zu sorgen und Annalen zu verfertigen.

Nach Vertreibung der Könige ward Rom ein blos kriegerischer Staat, der unaufhörlich durch innere oder äußere Unruhen in Bewegung gesetzt ward. Niemand hatte die Macht, und wenige nur den Willen dazu, den Staat dahin zu vermögen, etwas für die Wissenschaften zu thun. Sie wurden sogar dem Staate für nachtheilig gehalten. Als daher Philosophen und Lehrer der Beredsamkeit und der schönen Wissenschaften nach Rom aus Griechenland gekommen waren, so beschloß der Senat noch im Jahre 592 nach Eroberung Roms, daß der Prätor M. Pomponius dafür sorgen sollte, daß sich solche Leute zu Rom nicht aufhalten möchten. Auch noch im Jahre 662, kaum siebzig Jahre vor dem Zeitalter Augusts, gaben die Censoren Cnäus Domitius Ahenobarbus und Lucius Licinius Crassus folgendes Edikt:

„Wir haben vernommen, daß gewisse Menschen neue Arten des Unterrichts aufge-

bracht haben, daß die Jugend zu ihnen in die Schule geht, daß sie sich lateinische Rhetoren nennen und daß die jungen Leute ganze Tage bei ihnen zubringen. Unsre Vorfahren haben verordnet, was ihre Kinder lernen und in was für Schulen sie gehen sollen. Diese Neuerungen, welche wider die Gewohnheiten und Sitten der Alten sind, gefallen uns nicht und wir halten sie nicht für Recht. Daher können wir denjenigen, welche solche Schulen halten, und denen, welche hinein gehen, nicht verhalten, daß sie uns nicht gefallen.“ *)

Das Edikt redet ganz die Sprache der Gegner der Aufklärung und dies waren die meisten alten Republikaner, bis auf den strengen Cato herab, den viele den letzten Römer genannt haben, und der sich der Einführung der Wissenschaften im Senat eifrig widersetzte. Er bewirkte die Entfernung der griechischen Philosophen Diogenes, Carneades und Kritolaus, ohngeachtet sie als Gesandten nach Rom gekommen waren, weil ihre wissenschaftlichen und rednerischen Vorträge zu Rom vielen Beifall fanden.

*) Suetonius de claris rhetoribus liber, ab init.

Indessen waren doch einzelne Privatpersonen reich und mächtig genug geworden, um die Wissenschaften unterstützen zu können. Dies thaten besonders Scipio, Lælius und Lukullus. Es wurden von verschiednen römischen Feldherrn Bibliotheken nach Rom gebracht, von Asinius Pollio aber zuerst eine zum öffentlichen Gebrauch bestimmt, und dazu im Tempel der Freiheit aufgestellt.

Aber erst als die römische Staatsverfassung in eine Monarchie verwandelt ward, fanden die Wissenschaften und Künste zu Rom so mächtige Beschützer und Beförderer, daß sie eine Blüthe erreichen konnten, zu der sie nie gekommen seyn würden, wenn Rom ein Freistaat geblieben wäre und seine alten Grundsätze beibehalten hätte, nach welchen es für einen jeden gefährlich war, sich durch Wissenschaften auszuzeichnen, und sie überhaupt für verderblich für den Staat gehalten wurden.

C. Iulius Cäsar

welcher den Grund zur römischen Monarchie legte, konnte daher zuerst mit Nachdruck die Wissenschaften durch die Kräfte des Staats befördern. Er hatte selbst seinen großen Geist

durch ausgebreitete Kenntnisse gebildet. Vorzüglich erweckte die Geschichte in ihm das Verlangen zu großen Unternehmungen. Dies zeigte er, als er sich einst der Thaten Alexanders bei einer feierlichen Gelegenheit erinnerte. Er weinte darüber, daß er in einem Alter noch nichts denkwürdiges gethan hatte, in welchem Alexander schon die halbe Welt erobert hatte. Er schrieb über verschiedne Theile der Wissenschaften und selbst einige Gedichte, und schrieb sie meistens zu einer Zeit, wo er mit den größten Unternehmungen umgieng. Es scheint daher, als hätte er die Wissenschaften als das beste Mittel zur Erholung und Stärkung für einen Geist von außerordentlicher Kraft und Thätigkeit betrachtet. Sein treffliches Werk, welches wir noch besitzen, ist die Beschreibung seiner Feldzüge gegen die Gallier. Dies ist von jeher als ein Meisterwerk der Geschichtsbeschreibung und zugleich als ein treffliches Lehrbuch für die Kriegskunst betrachtet worden.

So glücklich er die Wissenschaften zur Bildung seines Geistes benutzte, so sehr schätzte er sie an Andern. Er erklärte: daß es rühmlicher sey, die Grenzen der römischen

Gelehrsamkeit als des römischen Gebiets zu erweitern, und daß sich dadurch Cicero einen Lorbeerkrantz erworben habe, welcher rühmlicher sey als alle Triumphe.

Er sorgte daher auch für die Gelehrten zu Rom und beschenkte alle Lehrer der Wissenschaften und Künste und insbesondre auch die Aerzte mit dem römischen Bürgerrecht, damit sie sich desto lieber zu Rom aufhalten, und andre ermuntert werden möchten, sich gleiche Kenntnisse zu erwerben. Er schmückte Rom mit trefflichen Werken der Baukunst, und baute auch ein Theater von außerordentlicher Grösse. Er brachte römische und griechische Bibliotheken zusammen und liefs sie so viel als möglich gemeinnützig machen. Die Sorge dafür hatte er dem gelehrten Varro aufgetragen. Die römischen Gesetze liefs er in Ordnung bringen, aus der grossen Anzahl derer, welche vorhanden waren, die besten auswählen, und sie in wenige Bücher eintheilen.

Sein größtes Verdienst, welches er sich mit Hülfe der Wissenschaften um die Nachwelt erwarb, war aber ohne Zweifel seine Verbesserung des römischen Calen-

ders. Seine Bestimmung und Eintheilung des Jahres ist bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts gebraucht worden, und wir bedienen uns derselben noch mit einer geringen Abänderung.

Sein gewaltsamer Tod verhinderte manche große Unternehmung, welche den Wissenschaften zum Vorthail gereicht haben würde. Sein Nachfolger

Augustus

führte das blühendste Zeitalter herbei, welches die Wissenschaften zu Rom gehabt haben. Er bewirkte es ohne großen Aufwand, indem er blos die geistvollsten Männer seiner Zeit schätzte und ehrte, sie nach Beschaffenheit ihrer Umstände unterstützte und ihnen alle Freiheit im Denken und Schreiben gab. Er hatte eine gelehrte Bildung genossen und sich durch die Wissenschaften zu der großen Rolle vorbereitet, welche er im römischen Staate spielte. Er hatte sich mit besonderm Fleiß auf die Beredsamkeit und die schönen Redekünste gelegt. Selbst beim größten Drange der Geschäfte widmete er täglich einige Zeit

den Studien. Nie hielt er eine Rede, ohne sie vorher ausgearbeitet zu haben. Er verfertigte verschiedene prosaische Schriften, unter andern eine Ermunterung zur Philosophie, auch einige poetische. Er versuchte auch ein Trauerspiel, war aber nicht zufrieden damit und vernichtete es wieder. Er liebte eine leichte und fließende Beredsamkeit, frei von dunkeln Worten und affektirter Kürze. Die griechische Litteratur war ein Hauptgegenstand seines Studiums und er fand besonders Vergnügen am griechischen Schauspiele.

Er schätzte so wohl in der griechischen als römischen Litteratur nichts höher als gemeinnützige Lehren und Beispiele. Solche excerpirte er aus den Schriftstellern und schickte sie entweder an die Glieder seiner Familie oder an seine Generale, Statthalter und Stadtobrigkeiten, nachdem er glaubte, daß jemand unter ihnen eine Ermahnung bedürfte. Er las ganze Bücher, welche er für gemeinnützig hielt, dem Senate vor, oder empfahl sie dem Volke durch Edikte. So hatte er z. B. oft die Römer ermahnt zu heurathen, um ihr Geschlecht fortzupflanzen, und den großen Luxus, welchen sie in Gebäuden übten, ein-

zuschränken. Um zu zeigen, daß er nicht allein dieser Meinung sei, sondern daß die Alten sie schon für gut gefunden hätten, empfahl er dem Volke die Reden des Metellus und Rutilius über diese Gegenstände. So wußte er auf eine eines Monarchen würdige Art die Litteratur zur sittlichen Bildung seines Volks zu benutzen.

Er errichtete viele treffliche öffentliche Gebäude und darunter auch einen Tempel des Apollo, den er mit einem bedeckten Gange schmückte, in welchem eine Bibliothek aufgestellt, und zum öffentlichen Gebrauch gewidmet war. Nach seinem Beispiele wurden auch bald noch mehrere öffentliche Bibliotheken zu Rom errichtet. Unter ihm ward die Baukunst von M. Vitruvius Pollio zuerst in einem Werke wissenschaftlich bearbeitet, welches noch von großem Werthe ist. Daß August einen solchen Mann zu schätzen wußte, beweist, daß er ihn an seinen rechten Posten stellte und zum Aufseher über die Gebäude und Maschinen machte.

Er machte sich ebenfalls um die römische Jahresrechnung verdient, indem er dieselbe,

welche, ohngeachtet sie Cäsar eingerichtet hatte, doch durch Nachlässigkeit in Unordnung gekommen war, wieder in Ordnung brachte. Er veranlafste dadurch mehrere römische Gelehrte, besonders den M. Verrius Flaccus, den Lehrer seiner Enkel, historische Untersuchungen über den Ursprung der römischen Feste und Feiertage anzustellen, welche für die römische Geschichte und die Alterthümer Roms von grofser Wichtigkeit sind.

August machte die Zeit seiner Regierung aber besonders dadurch zum goldnen Zeitalter der römischen Litteratur, dafs er alle Männer von Geist und Genie, welche zu seiner Zeit lebten, hervorzog, sie schätzte und sie seines Umgangs würdigte. Ohngeachtet mehrere von ihnen von sehr niedriger Geburt waren, so hielt es doch der grofse Kaiser nicht seiner unwürdig, mit ihnen auf einem vertrauten Fuß umzugehen. Er liefs sich ihre Schriften von ihnen vorlesen und hörte sie mit huldreichem Betragen; selbst wenn Geduld dazu erfordert ward, sie zu hören. Er hörte daher nicht allein unterhaltende, sondern auch ernste philosophische und rhetorische Schriften von ihnen an. Doch beehrte er nur

das Vortreffliche mit seinem Beifall und erlaubte nur den vorzüglichsten Schriftstellern, etwas über ihn zu schreiben oder zu dichten. Dies mußte für sie eine sehr ehrenvolle Ermunterung seyn. Er gab daher seinen Prätores Befehl, dafür zu sorgen, daß sein Name nicht zu Schulübungen gebraucht und dadurch gemein gemacht würde.

Augustus erwarb sich in seiner Jugend, als er zu Apollonia studirte, zwei Freunde, mit welchen er sein ganzes Leben hindurch in der vertrautesten Verbindung geblieben ist, deren Freundschaft ihm das Leben versüßte und die wichtigsten Vortheile gewährt hat. Dies waren M. Vipsanius Agrippa, der in der Folge Augusts größter Feldherr ward und ihm die wichtigsten Dienste leistete, und C. Cilnius Mäcenas. Der letztere zog ein ruhiges Leben allen Ehrenstellen vor, mit welchen ihn sein erhabner Freund überschütten wollte, und hielt die Wissenschaften für die beste Verschönerung und Zierde des Lebens. Er war es, durch den August vorzüglich die trefflichsten Geister seines Zeitalters kennen lernte, der sie ihm empfahl, und ihm die beste Anleitung gab, wie er sie aufmuntern konnte. Denn

bei dem einen konnte dieses am zweckmässigsten durch Ehrenstellen, bei einem andern durch Geldunterstützung, bei andern wieder durch einen angenehmen und huldreichen Umgang mit ihnen geschehen. Mäcenasselbst, der in dem Zustande eines Privatmanns blieb, hatte nicht das furchtbare Wesen der Majestät um sich, welches den Augustus bekleidete. Ihm konnten sich daher die talentvollen Männer, welche seine Achtung verdienten, mehr nähern. Er war ein vorzüglicher Gönner der großen Dichter seines Zeitalters, durch welche die römische Muse in den Stand gesetzt ward, mit der griechischen zu wetteifern. Sein erster Freund war Virgilius. Die Welt hat diesen großen Dichter und seine Werke vorzüglich dem Mäcen zu danken. Er besaß ein Landgut in der Nähe von Mantua und verlor es, als Augustus die Landgüter in jener Gegend unter seine Soldaten, welche den Brutus besiegt hatten, vertheilen ließ. Er wandte sich deswegen an den Mäcen, der den August bewog, sich sein Gedicht über den Landbau von ihm vorlesen zu lassen. Diese Vorlesung währte vier Tage und Mäcen las selbst mit Virgil abwechselnd. August gab ihm deswegen nicht allein sein Landgut wieder, sondern

fügte auch noch andre Besitzungen hinzu, so daß Virgil im Besitz von Reichthümern starb, welche so ansehnlich waren, daß er dem August und Mäcen dadurch seine Dankbarkeit zu erkennen geben konnte, daß er sie zu Erben einsetzte. Mäcen ermunterte ihn, seine Aeneide auszuführen, und August rettete dies erhabne Gedicht, da es Virgil bei seinem Tode dem Feuer bestimmt hatte, indem er nicht Zeit gehabt hatte, die letzte Feile daran zu legen und es deswegen seiner für unwürdig hielt. Ein alter Dichter sagte deswegen: August habe Rom von einem zweiten Brande gerettet.

Der zweite Freund des Mäcen was Horatius, der einzige und unerreichte lyrische Dichter der Römer. Er war in dem Kriege, welchen Augustus mit dem Brutus und Cassius führte, Offizier unter der feindlichen Parthei gewesen, und als Augustus siegte, so erwarb ihm Mäcen die Verzeihung des Kaisers, beschenkte ihn mit einem Landgute, wovon er bequem leben konnte, und verschafte ihm selbst den vertrauten Umgang des Monarchen. Horaz speiste gewöhnlich an der Tafel des Mäcen. August wollte ihn zu seinem Tischgenossen machen und zu seinem Sekretair bei

den Briefen brauchen, welche er an seine Freunde schrieb. Der Dichter schlug es aus und entschuldigte sich mit seiner schwachen Gesundheit. Der Monarch entzog ihm deswegen nicht seine Gewogenheit. Er schrieb ihm: „Du kannst dir so viel bei mir herausnehmen, als wenn du mein Tischgenosse wärest, denn dazu hatte ich dich bestimmt, wenn es deine Gesundheit erlaubt hätte.“ Ein andermal schrieb er ihm: „Du kannst unsern Septimius fragen, in welchem guten Andenken du bei mir stehst. Es war einmal in seiner Gegenwart von dir die Rede. Denn ob du gleich stolz genug gewesen bist, meine Freundschaft zu verachten, so bin ich doch nicht wieder stolz.“ August war unzufrieden darüber, daß Horaz nicht mehr schrieb. Er gab ihm daher mehrere ehrenvolle Veranlassungen für seine Muse und nöthigte ihn, den ersten drey Büchern seiner Oden ein viertes hinzuzufügen. Ohngeachtet er, wie schon erwähnt worden ist, sehr delikat darinn war, daß er nicht von jedem Dichter besungen seyn wollte, so beklagte er sich doch darüber, daß Horaz ihn in seinen Sermonen so selten erwähnt hatte. Er schrieb ihm: „Wisse, daß ich unwillig darüber bin, daß du in solchen

Schriften dich nicht mit mit am meisten unterhältst! Oder glaubst du, daß meine Freundschaft dir bei der Nachwelt Schande machen werde?“ Wie herablassend und gütig der Monarch den Dichter zu ermuntern wufste, fleissiger zu schreiben, davon ist ein andres Bruchstück eines Briefes desselben an ihn, welches uns Sueton aufbehalten hat, ein Beweis: „Dionysius, schreibt er, hat mir dein Büchlein gebracht, an dem ich nichts auszusetzen habe, als daß es zu kurz ist. Du scheinst mir zu fürchten, daß deine Bücher gröfser werden möchten, als du selbst bist. Aber was dir an der Länge abgeht, ersetzt dein Bäuchelchen. Du magst also immer in kleinem Format schreiben, wenn deine Bücher nur desto dicker sind, so wie dein Bauch.“

Unter die vorzüglichen Freunde des Mäcenae, welche durch seine Empfehlung beim August unterstützt wurden, gehört auch der gelehrte Dichter Propertius. Er hatte durch die Veteranen Augusts eben so wie Virgil sein Landgut verloren, erhielt es aber auch durch Mäcenae's Vermittelung wieder. Aufserdem werden noch der Tragiker Varius, der Epigrammendichter Domitius Marsus, die

Grammatiker Melissus und Fuscus Aristius und viele andre als gelehrte Freunde des Mäcenas und Augustus genannt, die von ihnen unterstützt und ermuntert wurden. Mehrere Männer vom ersten Range in Rom als C. Valgius, Asinius Pollio, C. Furnius und andre, wurden durch die ehrenvolle Auszeichnung, welche den Wissenschaften von dem Oberhaupte des Staats wiederfuhr, ermuntert, sich auf dieselben zu legen und sie mit Glück in ihren Schriften zu bearbeiten.

Vorzüglich aber ward von August und Mäcen ihr Lehrer der Philosoph Arius aus Alexandrien geehrt. Er lebte mit ihm und seinen Söhnen in vertrauter Freundschaft und scheint ihn beständig bei sich gehabt zu haben. Er bediente sich seines Rathes und empfing von ihm Trost bei den mancherlei widrigen Familienvorfällen, welche ihn trafen. Als er nach der Besiegung des Antonius und der Cleopatra Alexandrien erobert hatte, sagte er den Alexandrinern in einer Rede, er verschone sie, weil ihre Stadt die Vaterstadt seines Lehrers Arius sey.

Die Aerzte, welche schon Iul. Cäsar mit mancherlei Vorzügen beehrt hatte, begünstigte

auch Augustus. Dies kam ihm einst sehr zu Stat-
ten, da er von dem Antonius Musa von einer
sehr gefährlichen Krankheit wieder hergestellt
ward. Das römische Volk zeigte bei dieser
Gelegenheit seine Liebe zum Augustus und sei-
ne Erkenntlichkeit gegen die Wohlthätigkeit
der Arzneikunde dadurch, daß es diesem Arz-
te eine ehernen Bildsäule setzen liefs.

Bei dem großen Wohlwollen, mit wel-
chem August die Künste und Wissenschaften,
und Alles was sich in denselben auszeichnete,
beförderte, war er jedoch nicht sorglos in Anse-
hung des Schadens, welchen der Mißbrauch der
Litteratur stiften kann. Rom war damals mit
einer Menge abergläubischer Schriften über-
schwemmt, welche man als Weissagungen be-
trachtete. Er liefs sie überall wegnehmen und
verbrennen und behielt nur die sybillinischen
Bücher bei, welche das Alterthum und der
Volksglaube geheiligt hatte. Diese liefs er im
Fufsggestell des Palatinischen Apollo aufbe-
wahren.

Er verordnete, daß diejenigen, welche
den guten Nahmen andrer in anonymischen
Schriften oder Gedichten angriffen, aufgesucht

und bestraft werden sollten. Bei Schriften, welche gegen ihn selbst geschrieben und verbreitet wurden, dachte er jedoch zu groß, um nur irgend ein Aufheben davon zu machen, oder sie widerlegen zu lassen. Ia er liefs nicht einmal den Verfassern derselben nachforschen, indem er sich bewußt war, im Stande zu seyn, alles Nachtheilige, welches von ihm gesagt werden könnte, sehr leicht durch seine treffliche Regierung und durch die Wohlthaten, welche er dem Volke erzeugte, widerlegen zu können.

So schuf August ein Zeitalter, welches vielleicht das glänzendste ist, dessen die Geschichte gedenkt, und welches uns die meisten und edelsten Denkmale hinterlassen hat, die wir aus dem Alterthume besitzen. Die geistvollsten Dichter machten seinen Namen unsterblich und die Geschichte wird jederzeit mit Ehrfurcht des edlen Betragens gedenken, welches er gegen sie behauptete. Von der Herablassung, mit welcher er mit den geistvollsten Männern seiner Zeit ohne Rücksicht auf Geburt und Rang vertraulich umgieng, erndete er den Vortheil, sein Leben auf eine angenehme Weise zu genießen, und Freunde zu besitzen, wel-

che nicht seine Gröfse, sondern seine Person und sein Charakter fesselte. Die Liebe und Ehrfurcht seines Volkes aber gewann er durch diese Neigung zu den Wissenschaften im hohen Grade, indem es sahe, daß ihn nicht unbegrenzte Ehrsucht, sondern Liebe zu allem Grofsen, Wahren, Edeln und Schönen be-seelte, und den Dank der spätesten Nachwelt verdient er vor allen Andern, die durch Krie-ge und Eroberungen in der Geschichte grofs und merkwürdig wurden.

Seinem Nachfolger Tiberius hatte Au-gust einst, als er ihm einen wichtigen militä-rischen Auftrag gab, mit den Worten Glück dazu gewünscht: „Sey glücklich als mein Feld-herr und als Streiter für die Musen.“ Er scheint daher von ihm gehofft zu haben, daß seine Regierung dereinst auch den Wissen-schaften vortheilhaft seyn werde. Tiberius war auch in der That ein Fürst von nicht ge-meiner Gelehrsamkeit, und er fühlte sein gan-zes Leben hindurch das Bedürfniß des Genus-ses, welchen die Wissenschaften gewähren, indem er sich täglich mit ihnen beschäftigte. Allein weit entfernt, sie eben so gütig zu be-handeln, wie es Augustus gethan hatte, liefs

er seine Grausamkeit, welche das ganze römische Volk fühlen mußte, auch den Gelehrten empfinden. Die unschuldigsten Aeufserungen der Dichter, Geschichtschreiber und Redner konnten unter seiner Regierung zu Verbrechen gemacht werden, und was er einmal für ein Verbrechen ansah, das bestrafte er auch meistentheils mit dem Tode, und sehr oft mit einem ausgesucht grausamen Tode. So wurden die Musen sehr bald von ihm mit Gewalt zum Schweigen gebracht, und die Früchte des goldnen Zeitalters, welches August bereitet hatte, durch Grausamkeit unterdrückt.

Hätten die Wissenschaften durch Augusts treffliche Veranstaltungen zu Rom nicht schon sehr festen Fuß gefaßt gehabt, so hätten sie durch die folgenden Kaiser nothwendig ganz vertilgt werden müssen. Denn der wahnsinnige Caligula gieng im Ernste darauf aus, alles was das Alterthum an grossen und trefflichen Geisteswerken hinterlassen hatte, zu vernichten. Claudius besaß zwar viele Gelehrsamkeit, aber nicht Kopf genug, um die vorzüglichen Talente unterscheiden und schätzen zu können. Der Grausamkeit Neros aber war nichts heilig, als er so weit gekommen war,

seinen Lehrer Seneca, einen der vornehmsten Männer unter seiner Regierung und zugleich den größten Weisen und Gelehrten seines Zeitalters, zu zwingen, sich selbst das Leben zu nehmen.

Demohngeachtet erhielten sich noch immer die Wissenschaften, da es durch dasjenige, was August für sie gethan hatte, einmal allgemeiner Ton zu Rom geworden war, sie zu schätzen und zu cultiviren. Ia sie leisteten den Römern unstreitig in den traurigen Zeiten, welche auf die treffliche Regierung Augusts folgten, die größten Dienste. Sie bewahrten sie für Verzweiflung und boten ihnen die einzige Zuflucht, das einzige Mittel zur Aufheiterung dar, wenn alles um sie her zu nichts dienen konnte, als sie niederzuschlagen. Sie wurden dadurch selbst den Tyrannen nützlich, welche sie verfolgten. Denn ohne den Trost, welchen die Wissenschaften gewähren, würde sie das Volk gewiß nicht so lange geduldet haben. Dies Beispiel lehrt, daß es unter einer guten Regierung noch vielmehr von den Wissenschaften zu erwarten sey, daß sie die Ruhe des Staats sichern werden, indem sie dem Volke, und gerade den kräftigsten Gei-

stern desselben eine Beschäftigung darbieten, welche sie abhält, auf Gedanken zu gerathen, welche dem Staate gefährlich werden können. Dies zeigt, daß nichts thörigter sey als die Behauptung, daß wissenschaftliche Aufklärung und Cultur der Gelehrsamkeit der Ruhe des Staats nachtheilig werden könne.

Vespasian

war der erste Kaiser nach August, welcher den Römern das Glück wieder genießen liefs, von einem weisen und gutdenkenden Monarchen regiert zu werden. Auch er hielt es für die Wohlfarth des Staats nothwendig, die Wissenschaften zu unterstützen. Ohngeachtet er eine Sparsamkeit besafs, welche ihm den Vorwurf des Geitzes zugezogen hat, so bewies er doch durch seine Freigebigkeit, mit welcher er die Gelehrten seines Zeitalters unterstützte, daß diese Beschuldigung ungerecht, und daß er nur kein Freund von den unnützen und unsinnigen Ausgaben war, durch welche seine Vorgänger sich und den Staat an den Rand des Verderbens gebracht hatten. Er wies den Lehrern der griechischen und römischen Litteratur zu Rom zuerst einen ansehnlichen Gehalt

aus seinen Privateinkünften an. Besonders gab er dem gelehrten und verdienstvollen Quintilian einen jährlichen Gehalt von mehr als viertausend Thalern. Die vorzüglichen Dichter und Künstler seiner Zeit munterte er durch ansehnliche Geschenke und reichliche Bezahlung ihrer Kunstarbeiten auf. Er belohnte die Erfindungen des Genies, selbst wenn er keinen Gebrauch davon machte. So gab er einst einem Mechaniker, welcher eine Methode erfunden hatte, große Säulen mit geringen Kosten auf das Capitolium zu schaffen, eine nicht geringe Belohnung für seine Erfindung, machte aber weiter keinen Gebrauch davon, weil er dem gemeinen Volke nicht den Verdienst entziehen wollte, welchen es bei dieser Gelegenheit hatte. Dem jüdischen Geschichtschreiber Fl. Iosephus schenkte er wegen seiner Talente nicht allein seine Freiheit, sondern setzte ihn auch vor allen seinen Mitbürgern, welche nach der Eroberung Jerusalems größtentheils ein sehr trauriges Schicksal hatten, in einen Wohlstand, in welchem er seine merkwürdigen Schriften ausarbeiten konnte. Auch beehrte er ihn sogar mit einer Bildsäule. Der ältere Plinius, welcher unter seiner Regierung lebte, einer der größten

Gelährten, welche Rom gehabt hat, stand bei ihm in grossem Ansehn und er beehrte ihn mit seinem ganzen Vertrauen.

Die Regierung seines Sohnes Titus war zu kurz, als dafs er seine wohlthätigen Gesinnungen, mit welchen er das ganze menschliche Geschlecht, dessen Freude und Wonne er genannt ward, umfasste, auch auf eine ausgezeichnete Art gegen die Wissenschaften hätte äufsern können. Wenn er länger regiert hätte, so würden diese gewifs viel von ihm zu erwarten gehabt haben. Denn er besafs unter den mannigfaltigen Tugenden und Vorzügen, welche ihn zu einer Zierde der Monarchen und der ganzen Menschheit machen, ein vorzügliches Gedächtnifs und besondere Fähigkeiten zu Künsten und Wissenschaften aller Art. Er besafs eine ungemeine Leichtigkeit, sich in lateinischer und griechischer Sprache auszudrücken, so dafs er selbst aus dem Stegereif Reden zu halten und Gedichte zu verfertigen im Stande war. Auch besafs er vorzügliche Geschicklichkeit in der Musik. Er ward der Erde zu früh entrissen!

Sein Bruder Domitian hingegen, welcher sein Nachfolger ward und durch seine

Grausamkeit den Verlust seines Bruders doppelt fühlbar machte, vernachlässigte die Wissenschaften ganz. Er las nichts als die Geschichte des Kaiser Tiberius, nach dem er sich gebildet zu haben scheint. Auch arbeitete er nichts selbst aus, sondern liefs seine Briefe und Reden von andern schreiben. Zu Anfange seiner Regierung, da er seine bösen Eigenschaften zu verstecken und sich die Liebe des Volks zu erwerben suchte, sorgte er indessen doch dafür, dafs die Bibliotheken, welche in Feuer aufgegangen waren, wieder hergestellt wurden und liefs mit vielen Kosten überall Bücher aufkaufen und abschreiben, wozu er besonders Leute nach Alexandrien schickte. Auch war es verdienstlich, dafs er alle unzüchtige Schriften verbot. In der Folge aber verbannete er alle Weltweisen aus Rom, liefs alle Schriften verbrennen, deren Verfasser Genie gezeigt hatten, und selbst alle talentvolle Männer hingerichten, wenn nur der geringste Verdacht gegen sie aus ihren Schriften geschöpft werden konnte.

Die Regierung seines Nachfolgers Nerva war zu kurz, und er hatte zu tiefe Wunden des Staats zu heilen, als dafs er viel für die

Wissenschaften hätte thun können. Außerdem würden sie von der Güte, wodurch er sich unsterblich gemacht hat, gewiß viel zu erwarten gehabt haben. Denn er war selbst ein sehr gebildeter Mann, und schon unter der Regierung Neros für einen der ersten Dichter gehalten worden, der ihm auch deswegen eine Bildsäule in seinem Palaste gesetzt hatte.

Trajan

führte wieder ein besseres Zeitalter für die Wissenschaften zurück. Er war zwar selbst kein Gelehrter, indem er sein ganzes Leben darauf verwendet hatte, sich zu dem ersten Feldherrn seiner Zeit zu bilden. Durch seine Eroberungen wurden die Grenzen des römischen Reichs so weit ausgedehnt, als sie es vorher noch nie gewesen waren. Ohngeachtet aber seine kriegerischen Thaten dem römischen Staate sehr nützlich waren, indem sie das Ansehn desselben bei den angränzenden Völkern von Neuem befestigten, so giengen doch seine Eroberungen bald wieder verloren und wurden schon von seinem Nachfolger Adrian größtentheils wieder aufgegeben. Dauerhafter ist daher der Ruhm, den er sich durch seine Regierung, die

eben so kräftig als milde war, und durch die Unterstützung erwarb, welche er den Wissenschaften und Künsten angedeihen liefs. Denn, ohngeachtet er selbst keine Gelehrsamkeit besafs, so hatte er doch Verstand genug, sie an Andern zu schätzen. Daher zeichneten sich unter seiner Regierung, unter welcher es nicht mehr gefährlich, sondern ehrenvoll war, Talente zu zeigen, mehrere Männer, welche in wichtigen Staatsämtern standen und ein ansehnliches Vermögen hatten, als Frontinus, Tacitus und der jüngere Plinius, durch ihre Schriften aus. Sie standen mit ihm in der genauesten Verbindung und besaßen sein Vertrauen, daher sie seine guten Eigenschaften in ihren Schriften, welche immer noch geschätzt werden, verewigten. Auch lebte unter seiner Regierung Plutarch, Epiktet, Dio Chrysostomus, Nicomachus, Ptolemäus, Arianus, Suetonius und viele andre Schriftsteller, die er, nachdem es ihre Lage erforderte, durch Geld oder Ehre zur Cultur der Wissenschaften ermunterte. Er legte viele öffentliche Bibliotheken und Schulen an, und errichtete viele prächtige Gebäude, von denen noch einige der Vernichtung der Zeit trotzen, und seinen Namen verewigen. Sein Nachfolger

Adrian

besafs desto mehr Gelehrsamkeit. Er wollte für den ersten Gelehrten seiner Zeit gelten, und würde es vielleicht gewesen seyn, wenn er es nicht in allen Wissenschaften und Künsten hätte seyn wollen. Er lebte im beständigen Umgange mit Gelehrten und schönen Geistern, wetteiferte und disputirte mit ihnen, und setzte sie durch seine grossen Kenntnisse und auferordentlichen Talente oft in nicht geringe Verlegenheit. Sein Bestreben, in jedem Fache der Erste seyn zu wollen, veranlafste ihn jedoch, manches Talent zu verkennen und zu unterdrücken, und bewiefs, dafs es für die Wissenschaften nicht so vortheilhaft ist, wenn die Monarchen selbst Gelehrte seyn wollen, als wenn sie die Gelehrsamkeit nur bei Andern schätzen und befördern, wie es sein Vorgänger Trajan gethan hatte. Denn wenn er beim Disputiren mit seinen Gelehrten die Oberhand behielt, so geschah dies oft mehr, weil sie ihm aus Furcht und Schmeichelei, als aus Ueberzeugung nachgaben. Der Grammatiker Favorinus, der ihm einst bei einem Streite gegen sein besseres Wissen nachgegeben hatte, vertheidigte sich damit, dafs derjenige immer der

gelehrteste sey, welcher dreißig Legionen commandirt.

Indessen ward die Cultur der Wissenschaften und Künste durch die Achtung, welche er ihnen bezeugte, und durch die Freigebigkeit, mit welcher er sie unterstützte, doch sehr befördert, und seine Regierung ist durch mehrere vorzügliche Schriftsteller, als Iuvenalis, Appian, Artemidor, Florus, Philo, Apollonius Dyscolus, Polemon, Salvius Iulianus, Iulius Celsus, Neratius Priscus und andre, ausgezeichnet. Kein Fürst hat so viele öffentliche Gebäude angelegt, als er. Besonders baute er viel zu Athen, weil er diese Stadt als den berühmtesten Sitz der Musen vorzüglich schätzte, und viele seiner Gebäude waren den Musen als Schulen oder Bibliotheken geweiht. Auch legte er zu Rom unter dem Nahmen des Athenäum eine Art von hoher Schule an, die von den folgenden Kaisern, besonders von Antonin dem Philosophen sehr erweitert ward. Die größte Wohlthat, welche Adrian dem römischen Staate erzeugte, war unstreitig, daß er den tugendhaften

Antoninus

zu seinem Nachfolger ernannte. Dieser treffliche Monarch erweiterte zwar nicht die Grenzen

des römischen Reichs, denn er wollte, wie er selbst erklärte, lieber einen Bürger erhalten, als tausend Feinde erlegen, aber er erfüllte es mit edlen und tugendhaften Grundsätzen, und erhob dadurch zugleich das Ansehn desselben bei allen angränzenden Völkern. Zu Beförderung derselben hielt er die Wissenschaften für nützlich, durch welche er selbst zu dem edlen und grossen Mann gebildet war, als den er sich zeigte. Er sorgte daher aus den edelsten Bewegungsgründen für ihre Beförderung, indem er die Gelehrten ehrte und den Lehrern der Wissenschaften in seinem Reiche ansehnliche Besoldungen aussetzte, auch denen, welche sich in irgend einer Wissenschaft auszeichneten, nicht geringe ausserordentliche Belohnungen zukommen liess. Wenn es möglich war, einen Mann wie Antonin als Regenten zu übertreffen, so übertraf ihn allein sein angenommenener Sohn und Nachfolger

Antonin der Philosoph.

Er pflegte den Ausspruch des Plato sehr oft zu gebrauchen: Kein Staat ist glücklicher, als der, in welchem Philosophen regieren, oder die Regenten philosophiren. Ohngeachtet dieser

Ausspruch leicht falsch angewendet werden kann, so gab er doch durch sein ganzes Betragen ein Muster von richtiger Anwendung desselben. Denn unter seiner Regierung genoß das Volk einer völligen Freiheit unter dem Schutze der Gesetze. Er selbst hielt sich bloß für bestimmt, das Ansehn der Gesetze zu erhalten, und dem Volke diejenigen Wohlthaten zu erzeugen, zu deren Ertheilung die Gesetze nicht hinreichen, indem sie durch besondere Lage und Umstände, auf welche auch die weiseste Gesetzgebung nicht Rücksicht nehmen kann, zum Bedürfnisse gemacht werden. Ohngeachtet er eine Bildung genossen hatte, welche alle damaligen Wissenschaften und Künste vereinigte, so war doch Philosophie sein Lieblingsstudium und unter den philosophischen Systemen seiner Zeit erhielt das stoische vorzüglich seinen Beifall. Er philosophirte aber nicht aus Eitelkeit oder aus Neugierde, sondern um die Grundsätze, welche er als Philosoph einsammelte, als Mensch, als Regent und als Vater seines Volks zum Besten der Menschheit und zu seiner eignen Vervollkommnung anzuwenden. Dies beweisen die Betrachtungen über sich selbst, welche er uns in zwölf Büchern hinterlassen hat,

und die das edelste Denkmal seines Geistes und Herzens sind.

Es ist zu erwarten, daß er die Weisheit und Gelehrsamkeit, welche er selbst besaß, auch an andern geschätzt haben werde. Er that dieses auch in einem Grade, welcher das goldne Zeitalter Augusts hätte zurück führen müssen, wenn der römische Geist nicht schon zu seiner Zeit zu tief gesunken gewesen wäre. Er hatte die gelehrtesten und talentvollsten Männer seiner Zeit zu Lehrern gehabt und erwies ihnen jederzeit die wärmste und ehrenvollste Dankbarkeit. Einige derselben erhob er zu den höchsten Würden im Reiche. Den Philosophen Iunius Rusticus machte er zweimal zum Consul und bewog den Senat, nach seinem Tode ihm Bildsäulen setzen zu lassen. Er hatte die Bildnisse seiner sämtlichen Lehrer von Gold in dem Heiligthume seiner Hausgötter aufgestellt, besuchte ihre Gräber, opferte an denselben und schmückte sie mit Blumen.

Er hatte eine besondre Zuneigung zu denen, welche mit ihm den Unterricht dieser Lehrer genossen hatten, schenkte ihnen sein

Zutrauen und beglückte sie, nachdem es ihre Umstände erforderten, mit Ehrenstellen oder Reichthümern. Er war aber auch gegen Gelehrte aller Art so freigebig, als es seine Grundsätze, nach welchen sein Vermögen nicht ihm, sondern dem Staate gehörte, erlaubten, und unterstützte sie in allen Gegenden seines Reichs, vorzüglich zu Athen und Alexandrien. Am meisten begünstigte er die Philosophen, und da seine Freigebigkeit gegen dieselben von eigennützigem Menschen gemißbraucht ward, die das äußere Ansehn von Philosophen sich zu geben wußten, ohne durch Philosophie weder ihren Verstand aufgeklärt, noch ihr Herz veredelt zu haben, so zog ihm dieses die einzigen Vorwürfe zu, welche ihm Avidius Cassius, der sich aus Herrschsucht gegen ihn emporste, machen konnte.

Der Eifer, mit welchem er die Wissenschaften beförderte, bewirkte, daß unter seiner Regierung die letzten guten Schriftsteller auftraten, welche noch zum Theil den großen Alten an die Seite gesetzt werden können. Unter diesen verdienen Lucian, Crescens, Celsus, Pausanias, Apulejus, Iamblichus, Artemidor, Gellius, Numenius, Hermogenes,

Aristides, Herodian, Maximus von Tyrus und Julius Pollux genannt zu werden. Sein eignes Werk aber macht unstreitig unter den zu seiner Zeit erschienenen Schriften der Menschheit die meiste Ehre.

Nach Antonins Tode verfiel das römische Reich in große Zerrüttung, indem die Soldaten es sich anmaßten, die Kaiser zu ernennen, und demjenigen das Reich gaben, von dem sie sich die größte Belohnung und die wenigste Strenge in der Kriegszucht versprechen konnten. Die Kaiser, welche ihnen nicht gefielen, und das waren größtentheils alle, welche mit Würde und Rechtschaffenheit regieren wollten, wurden nach einer kurzen Regierung wieder von ihnen ermordet. Es war eine Periode der schrecklichsten Zerrüttung. Die Ursache davon war, weil die Erlangung der höchsten Würde im römischen Reiche weder durch Erbfolge, noch durch eine andre weise Einrichtung gesichert war, und daher leichter ein Raub des Verbrechens und der Laster als ein Lohn der Tugend werden konnte. Die Wissenschaften konnten in diesem Zeitraume von Regenten, deren Reich auf so schwachen Füßen stand, sich keine Unterstützung versprechen. Doch gab die Vorsehung in dem

Alexander Severus

dem unglücklichen Reiche auf eine kurze Zeit einen Monarchen, welcher die Leiden desselben einigermaassen zu erleichtern suchte. Dieser edle Iüngling, welcher vom funfzehnten bis ins acht und zwanzigste Jahr seines Lebens regierte, wagte es in einem Zeitalter, in welchem alles dem zügellosesten Laster huldigte, tugendhaft zu seyn. Durch eine sorgfältige wissenschaftliche Bildung, welche er von Jugend auf genossen hatte, war sein Herz mit den edlen und tugendhaften Gesinnungen erfüllt worden, welche er in seiner trefflichen aber leider nur zu kurzen Regierung zeigte. Auch während derselben blieb er ein Freund der Wissenschaften und liefs keinen Tag vorübergehen, an welchem er denselben nicht einige Zeit widmete. Er bediente sich bei allen seinen Geschäften weiser und gelehrter Männer zu Rathgebern. Er gab viele weise Gesetze, aber keins ohne wenigstens zwanzig Rechtsgelehrte und funfzig andre gelehrte und beredte Männer dabei zu Rathe zu ziehen. Auch bei kriegerischen Angelegenheiten zog er zwar vorzüglich erfahrene Offiziere, aber auch Gelehrte, welche in der Geographie erfahren waren und Geschichtskenner zu Rathe, bei wel-

chen er sich erkundigte, was die alten grossen Feldherrn der Römer in ähnlichen Fällen gethan hatten. Er war ein grosser Freund der Musik und Mathematik. Er mahlte und sang vortrefflich, doch that er dies nur in Geheim, weil andre Kaiser vor ihm sich dadurch sehr oft herabgewürdigt hatten, dafs sie lieber Künstler vorstellen wollten, als Monarchen. Unter den griechischen Schriftstellern las er am liebsten die Bücher Platos von der Republik und unter den römischen die Schriften Ciceros über eben diesen Gegenstand und über die Pflichten. Auch las er fleissig die Lebensbeschreibungen Alexanders des Grossen, den er sich zum Muster gewählt hatte, wobei er aber doch seine Schwelgerei und Grausamkeit mifsbilligte. Unter den alten Dichtern schätzte er vorzüglich den Horaz und unter denen, welche zu seiner Zeit lebten, den Serenus Sammonicus, den er persönlich kannte und liebte. An seiner Tafel hatte er beständig den Ulpian, den grössten Rechtsgelehrten seiner Zeit, den er mit den höchsten Ehrenstellen belohnte, oder andre Gelehrte, damit er wissenschaftliche Gespräche mit ihnen führen könnte, welche er seine beste Erholung nannte. Wenn er keine gelehrte Gesellschaft hatte,

so hatte er ein Buch an seiner Tafel. Er hörte gern die Deklamationen der Redner und Dichter, wenn sie die Thaten alter Fürsten und Feldherrn und andrer großen Männer unter den Römern darstellten; eine Lobrede aber anzuhören, die auf ihn selbst abgefaßt war, erklärte er für thörigt. Durch ein solches Verhalten gelang es ihm nicht allein, eine weit größere Anzahl würdiger und gelehrter Männer um sich zu versammeln, als man in seinem herabgesunkenen Zeitalter hätte erwarten sollen, sondern auch als Jüngling eine Regierung zu führen, welche Greisen zum Muster dienen kann.

Nach Alexanders Ermordung durch seine Soldaten, deren verbrecherische Hände auch das Verdienst eines solchen Fürsten nicht verschonten, fiel das römische Reich wieder in eben den Zustand der Zerrüttung, in welchem es zuvor gewesen war. Durch die Soldaten wurden oft Ungeheuer auf den Thron gesetzt, Menschen von niedriger und ausländischer Abkunft, von denen sich das Reich nicht die geringste Vaterlandsliebe zu versprechen hatte. Eben so oft wurden sie wieder aus dem Wege geräumt. Wenn auch der Zufall zuwei-

len einen edlen Mann auf den Thron warf, so gieng es ihm auch nicht besser und er hatte nicht Zeit genug, sich auf demselben zu befestigen und noch weniger etwas für die Wissenschaften zu thun.

Diokletian gab dem Reiche zuerst wieder einige Festigkeit und er beförderte auch die Wissenschaften, ohngeachtet er selbst blos eine kriegerische Bildung genossen hatte. Allein die Römer waren bereits zu tief gesunken, als daß die Wissenschaften bei ihnen hätten wieder aufblühen können. Die Bemühungen eines Monarchen, wie Diokletian zu Beförderung derselben, konnten also höchstens nur einen matten Schimmer von dem ehemaligen Glanze zurückrufen, womit die Wissenschaften das in so vieler Rücksicht große römische Reich überstrahlt hatten.

Die griechischen Kaiser

verdienen in der Geschichte der Wissenschaften darum erwähnt zu werden, weil unter ihnen die Reste der alten Cultur so lange erhalten wurden, bis der übrige Theil der Welt empfänglich dafür ward, sich durch sie bilden

zu lassen und mit ihrer Hülfe weitere Fortschritte zu thun. Da aber in dem Jahrtausende, durch welches sie ihre Herrschaft zu Constantinopel unter mancherlei Schicksalen behaupteten, die Wissenschaften in ihrem Reiche keine bedeutenden Fortschritte machten, so kann ihrer Verdienste um dieselben hier nur kurz gedacht werden.

Constantin der Grofse verlegte den Sitz seines Reichs von Rom nach Constantinopel im Jahre 330. Er wollte, dafs diese Stadt, welche er Neu Rom nannte, in allem, was zur Gröfse der Hauptstadt eines grofsen Reichs gehört, dem alten Rom ähnlich werden sollte. Da er nun die Institute, welche zum Besten der Wissenschaften dienen, mit Recht für eine Hauptzierde eines grofsen Reichs ansah, so legte er auch in Constantinopel solche an, welche denjenigen ähnlich waren, die sich zu Rom befanden. Das Capitolum des alten Roms war damals der Ort, wo die Grammatiker und Rhetoren, oder die Sophisten, wie man die Gelehrten überhaupt nannte, lehrten. Er legte auch zu Constantinopel ein Capitolum an, und in demselben eine öffentliche Schule, welche das Auditorium genannt ward. Es waren

bei dieser Schule eben so viele Lehrer wie zu Rom angestellt, welche alle Arten von Wissenschaften lehrten. Da Constantin die christliche Religion zur herrschenden des Reichs erhob, so ward sie auch von seiner Zeit an, ein vorzüglicher Gegenstand der Beschäftigung der Gelehrten, und die Lehrer der christlichen Religion selbst suchten sich immer mehr durch Gelehrsamkeit auszuzeichnen, wozu sie von Constantin und mehreren seiner Nachfolger ermuntert wurden. Zu seiner Zeit gab besonders der gelehrte Eusebius, der Vater der Kirchengeschichte, hierinn den Ton an. Aber leider ward eben dadurch die so einfache und edle Religion des Christenthums ein Gegenstand leerer und spitzfindiger Spekulationen, die sie nicht allein selbst verderbten, sondern auch alle andre Arten von edler Cultur des Geistes verdrängten. Nie hat eine Art von Gelehrsamkeit auf den Staat mehr Einfluß gehabt, als diese theologische auf den griechischen, aber auch nie war eine für den Staat verderblicher als diese.

Einer der ersten Nachfolger Constantins, Julian, suchte das Heidenthum wieder über das Christenthum zu erheben. Er suchte dieses vorzüglich auch dadurch zu bewirken, daß

er der Gelehrsamkeit der Heiden ein Uebergewicht über die christliche zu geben sich bestrebte. Er ward dadurch in mancher Hinsicht in der That ein Beförderer der Wissenschaften. Er war ein sehr gebildeter Mann und hat die geistvollsten Schriften hinterlassen, welche sein Zeitalter erzeugen konnte. Auch war sein Herz durch dieselben sehr edel gebildet worden und er würde gewifs der Nachwelt haben höchst nützlich werden können, wenn er dem Christenthum, statt es zu hassen und zu unterdrücken, die erhabne Tendenz zur Veredlung des Geistes und Herzens wiederzugeben gewußt hätte, welche es seiner ursprünglichen Bestimmung nach hat. Er strebte dagegen zwar die bessern Seiten des Heidenthums hervorzusuchen und ihm eine moralische Tendenz zu geben. Allein theils hatte die alte Volksreligion der Griechen und Römer hierzu ungleich weniger Anlagen als das Christenthum; theils verband er sogar damit die gefährliche und sinnlose Schwärmerei, in welche die Philosophie seines Zeitalters ausgeartet war. Er machte sich auch durch Anlegung oder wenigstens durch Erweiterung der Bibliothek zu Constantinopel verdient, deren Anzahl in der Folge bis zu 120000 Stück anwuchs.

Er erbaute für sie die königlichen Hallen, in welchen er sie aufstellen liefs und es wurden dabei sieben griechische und römische Abschreiber angestellt, welche neue Abschriften verfertigen und die alten verbessern mußten und aus dem kaiserlichen Fiskus besoldet wurden.

Ein bleibendes wissenschaftliches Verdienst um die Nachwelt, dessen Einfluß immer noch in vielen Ländern, obgleich wohl mehr zum Nachtheil als zum Vortheil derselben fortdauert, erwarben sich mehrere griechische Kaiser dadurch, daß sie eine Sammlung der Gesetze veranstalteten, welche in ihren Ländern galten. Dies that zuerst Kaiser Theodosius der zweite, welcher durch den Consul Antiochus und sieben andre Iuristen, die vom Kaiser Constantin an gegebenen Gesetze sammeln liefs. Eine noch ungleich gröfsere Sammlung liefs Kaiser Iustinian in zwei Abtheilungen von einer Anzahl Rechtsgelehrter veranstalten. Da sich aber vieles in Ansehung der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit im neunten Jahrhunderte verändert hatte, so liefs der Kaiser Basilius eine neue Revision derselben vornehmen, welche sein Sohn Leo der sechste oder der Philosoph voll-

endete und ums Jahr 887 publicirte. Das waren wahrhaft kaiserliche Unternehmungen, welche dieser Monarchen vollkommen würdig und für ihr Zeitalter höchst nützlich waren. In den Unsrigen dürften aber wohl diejenigen Länder vorzüglich glücklich zu schätzen seyn, welche durch ihre vortrefflichen Monarchen eine neue und unserm Zeitalter angemessene Gesetzgebung erhalten haben. Basilius hatte seinem Sohn Leo, der sich, so wie er, durch Unterstützung der Gelehrsamkeit auszeichnete, eine Sammlung vortrefflicher Regierungsmaximen hinterlassen, wodurch er sich als einen Monarchen von hohem Geiste und edler Denkungsart zeigte und die Verehrung aller Zeiten verdient.

Einige griechische Kaiserfamilien zeichneten sich vorzüglich durch Gelehrsamkeit aus, worunter besonders die Familie der Komnenen genannt werden muß, aus welcher mehrere Schriftsteller und Schriftstellerinnen hervorgiengen. Im Ganzen genommen war es Ton am Hofe zu Constantinopel, die Wissenschaften und die Gelehrten zu schätzen, und da dieser Hof lange Zeit der prächtigste und geschmackvollste in Europa und das Muster

für die übrigen blieb, so ward er hierdurch den Wissenschaften sehr beförderlich. *)

*) Man sehe über die Beförderer der Wissenschaften bei den Römern den Livius, Suetonius, Plutarch, Dio Cassius, die scriptores historiae Augustae, besonders Iul. Capitolini M. Antoninus Philosophus und Aelii Lampridii Alexander Severus. Meibomii Maecenas s. de vita et rebus gestis C. Cilnii Maecenatis Lugd. Batav. 1653. 4. Ioh. Vogt historia litteraria Constantini magni plus centum et quinquaginta rerum constantiarum scriptores sistens 1720. 8. Heeren Geschichte des Studiums der classischen Litteratur Bd. 1. Göttingen 1797.